

1659 entstand das Trauerspiel „Großmüthiger Rechtsgelehrter oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus“ von Andreas Gryphius. Am Beispiel dieser Barocktragödie führt ein Autor in seinen Essener Poetikvorlesungen das Verhältnis von Literatur und Historie vor.

Geschichte

und Trauerspiel

Von Herbert Heckmann

Was im Trauerspiel stattfindet, ist die Wiederholung eines Geschehenen, dem in der dramatischen Fassung angesichts des großen Weltenlaufs die Tendenz aufgeprägt ist, mit verbürgter Datentreue die poetische Eloquenz zu verschärfen. Der Schein geschichtlicher Redlichkeit kann jedoch nicht nur als eine rhetorische Figur angesehen werden, mit vorgetäuschter Wirklichkeit mehr Geltung des Dargestellten zu erheischen.

Denn Geschichte wird hier, ohne daß sie erst im Trauerspiel allegorisch umgedeutet werden muß, nur als das Spiel der Vergänglichkeit angesehen, aus dem nur die auf das Ewige gegründete Tugend sich der irdischen Fessel entledigen kann. Die

durch ein persönliches Erleben bestimmte Natürlichkeit, die jeder allegorischen Dichtung abhold ist, hat erst das Geschichtsverständnis aus seinem kosmologischen Milieu verbannt und ihm eine Eigengesetzlichkeit zugebilligt.

Die dichterische Rhetorik, wie man häufig die barocke Manier kennzeichnet, ist nicht einfach mit der reinen Überredungskunst gleichzusetzen, als ob sie ganz in einer Mission befangen und an feststehende Inhalte gebunden wäre. Freilich setzt die Allegorie die Vermittlung einer gemeinsamen dogmatischen Welt voraus. Sie setzt jedoch die Wirklichkeit nicht um, das hieße ja, daß die Welt ursprünglich als Eigenwert gegeben wäre und erst in einer

dichterischen Reflexion allegorisch ausgewertet würde. Geschichte wird immer schon als Allegorie mit dem ganzen Apparat an Requisiten und Kulissen begriffen, die das Ewige aus der Vergänglichkeit hervorheben. Aber gerade diese Maßnahmen heben die Zeit und den Raum auf. Alles Geschehen verkürzt sich zu einem geschichtslosen Argument, wenn auch eine übersäumende Lebensgier zuweilen das asketische Ideal aufzuheben scheint. Diesem Streben nach echtem Glück jedoch geht jede Historizität ab. Papinian kann die Welt nur dann bestehen, wenn er sich ihr entzieht. Seine historische Größe entspringt einzig dem Reservat seiner Tugend, die in äußerster Aktivität gegenüber jeder



Illustration: F.G.Lucas

Anfeindung ihr ungeschichtliches Ideal in dieser Welt heimisch zu machen versucht: Ihr Ziel ist die Aufhebung der historischen Realität. Die „denkwürdigen“ Tatsachen dienen nur noch dem Argument, daß das Geschehen in der irdischen Welt den theatralischen Hinweis für das Ewige liefert. Der „sens caché“ der Allegorie, daß ein Gegebenes niemals den Sinn in sich selbst birgt, ihn vielmehr immer von außen empfängt, hebt das Eigensein der Dinge auf.

In jedem Augenblick des Papinian waltet eine allegorisierende Tendenz vor, das geschichtliche Ereignis nur um seines Hinweises willen zu nehmen. Der eigentliche Inhalt des Trauerspiels ist völlig ungeschichtlich, so sehr auch die Darstellung zu-

weilen um genaue Wiedergabe eines historischen Faktums bemüht ist.

Die dichterische Fassung hat an der Quelle nichts verändert, jedoch in der an Interjektionen reichen Sprache das geschichtliche Milieu gleichsam abgestreift, den wirklichen Raum in einen dichterischen Raum verwandelt. Die Interjektionen zerreißen das Geschehen in einzelne Ausbrüche, in denen nur blitzhaft das eigentliche Wollen ausgedrückt wird. In der Sprache zerfällt das Geschehen in seine Impulse, die in emotional aufgeladenen Stößen hervorbrechen. Damit aber ist das Historische nur noch Kulisse eines überhistorischen Geschehens und in der dichterischen Diktion aus dem Vereinzeltsein herausgerissen. Die

rhythmische Gliederung des Alexandriners befreit das historische Geschehen von seiner irdischen Zufälligkeit. Indem der erste Alexandriner ausgesprochen wird, schwindet der wirkliche Raum.

Der Autor:

Herbert Heckmann, Kulturhistoriker, Prosautor, Essayist und Herausgeber, wurde 1930 in Frankfurt am Main geboren. Er promovierte 1957 mit einer Arbeit über Elemente des barocken Trauerspiels, der die obige Textstelle mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags, München, entnommen ist.